

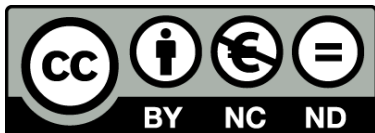
Teilhabe als Weg zu einem friedlichen Miteinander?

Philipp Tollkühn

Zitiervorschlag

Philipp Tollkühn. 2026. Teilhabe als Weg zu einem friedlichen Miteinander? Forum Kritische Archäologie 15, Theme Issue: Orienting Archaeology towards Peace: 9–11.

URL <https://www.kritischearchaeologie.de>
DOI <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-51889>
ISSN 2194-346X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung) International. Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des*der Autor*in, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.

Teilhabe als Weg zu einem friedlichen Miteinander?

Philipp Tollkühn

ph.tollkuehn@web.de

Gewalt gegenüber war ich noch nie besonders aufgeschlossen. Bis jetzt habe ich noch keinen Menschen körperlich attackiert und sofern ich es verbal tat, habe ich es sofort bereut und mich meist umgehend entschuldigt, selbst in Situationen der Selbstverteidigung. Bedingt durch gängige Narrative bezüglich Männlichkeit entsprachen meine Handlungen niemals etwas Heldenhaftem. Tatsächlich habe ich mich selbst auch immer schwach dabei gefühlt. Verschiedene dieser körperlichen und verbalen Konfliktsituationen ließen in mir die Frage aufkommen, ob Menschen diese schon in der Vergangenheit eher gewaltvoll gelöst haben und falls nicht, ob die dann genutzten friedlicheren Handlungsweisen der Vergangenheit in die Gegenwart übernommen werden können. Die Ergründung dieser Fragen zum menschlichen Verhalten entwickelten sich später zu einem Hauptantrieb, mich dem Studium der Prähistorischen Archäologie zu widmen.

Mittlerweile kenne ich verschiedene inner- und außerfachliche Texte und Debatten, die sehr klare Aussagen zum Thema Gewalt liefern. So erklärt bspw. Tobias Mörtz in seiner Monographie *Spätbronzezeitliche Waffen-deponierungen Nordwesteuropas* gewalttätiges Verhalten zu einer „conditio humana“ (Mörtz 2024: 332). Die Deutung einer weitgehend friedlichen Vergangenheit sei hingegen eine „romantisch verklärte Vorstellung“ (Mörtz 2024: 73). Sofern den beschriebenen Rekonstruktionen und Interpretationen Mörtz’ gefolgt wird, ergibt sich ein durchaus schlüssiges Erklärungsmodell über rituelle Niederlegungen erbeuteter Waffen besiegtter Gegner. Doch ist dieses Modell alternativlos? Ist Gewalt tatsächlich schon immer ein Teil des menschlichen Lebens gewesen? Oder ist es so wie bspw. in *Die Evolution der Gewalt* von Harald Meller, Kai Michel und Carel van Schaik (2024) beschrieben, dass für den Großteil der Menschheitsgeschichte bis zur Jungsteinzeit keine bis wenige Belege für zwischenmenschliche Gewalt existieren, dass es im Gegenteil eher Hinweise auf die Pflege von verletzten oder erkrankten Individuen gibt? Und sind nicht auch moderne Zeiten durch wiederkehrende Wechsel von kriegerischen und friedvollen Phasen geprägt? Ist es nicht so, dass sich der Großteil der Menschheit auch gegenwärtig eher friedlich verhält und einen respektvollen Umgang miteinander pflegt?

Wieso liegt trotzdem in der archäologischen und historischen Forschung so oft ein Fokus auf Gewalt und Herrschaft? Ist archäologische Forschung nicht in der Lage dazu beizutragen, Konfliktvermeidungsstrategien zu erörtern oder vergangenes Unrecht aufzuklären und hierdurch Frieden zu fördern? Tatsächlich hatte ich bereits das Glück, in Projekten mitzuwirken, die sich diesen Fragen komplett oder teilweise angenommen hatten. Das Tempelhof-Projekt¹ (Ausgrabungen: 2012–2014) hat durch die erstmalige archäologisch-wissenschaftliche Untersuchung der Lager auf dem Tempelhofer Feld in Berlin wichtige Beiträge zur Aufarbeitung der NS-Zwangsarbeit geliefert (Pollock und Bernbeck 2016). Archäologische Untersuchungen im Bereich des ehemaligen *Kaiser-Wilhelm-*

1 <https://www.archaeologie-tempelhof.de/> (20.12.25).

*Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik (KWI-A)*² in Berlin-Dahlem (2015–2023) förderten Knochen von Menschen zutage, die sehr wahrscheinlich einer rassistischen Ideologie bzw. einem strukturellen Rassismus zum Opfer gefallen sind (Pollock 2016). Ohne die archäologische Forschung blieben diese Opfer und die materiellen Hinterlassenschaften von Unrechtskontexten weiterhin einem gewollten, zeitgeistgeprägten Vergessen ausgesetzt.

Auch über den Bereich der musealen Bildung und Vermittlung, in dem ich seit 2016 u. a. im Auftrag der *Staatlichen Museen zu Berlin (SMB)* tätig sein darf, haben mich entscheidende Impulse erreicht. So widmete sich das Projekt „Politische Bildung in Museen“ (2019–2022) am *Haus Bastian*³ unter anderem kolonialistischen Kontexten und der antiken Sklaverei. Für beide Themen wurden Vermittlungsformate primär für Schulklassen entwickelt und aktuelle Forschungsstände einbezogen. Trotzdem der archäologische Input überschaubar blieb, konnten über die Formate kritische Auseinandersetzungen mit den Objekten entstehen, die in den jeweiligen Dauerausstellungen präsentiert wurden. Zentral sind für mich auch heute noch die Fragen, wie versklavte Menschen auf antiken Bildträgern dargestellt wurden, von wem und zu welchem Zweck. Vielfach wurden sie als eine Art Wertgegenstand in die Präsentation der Besitzer*innen eingebracht. Die Möglichkeit der Eigenpräsentation versklavter Menschen war im Grunde nicht vorhanden und damit auch nicht das Potenzial, innerhalb der damaligen Gesellschaft über die persönliche Lebenssituation Auskunft zu geben. Dies führt wiederum dazu, dass diese Menschen auch gegenwärtig eher unsichtbar bleiben, also auch gegenwärtigen Gesellschaften keine bis wenig Auskunft über das Leben in Sklaverei geben können. Gewisse Möglichkeiten dieser Selbstpräsentation ergaben sich in der römischen Antike über die Freilassung, die aber dennoch als Teil einer stark hierarchisierten Gesellschaftsstruktur vor allem mit Vorteilen für die Besitzer*innen versklavter Menschen verbunden war. Hierbei offenbart sich also das bekannte Narrativ, dass die Geschichte vor allem von Siegern (und bisweilen Siegerinnen) geschrieben wird. Um dies zu entkräften oder zu erweitern, erweist sich meiner Erfahrung nach der dialogische Austausch mit Besuchenden auf musealer Ebene als sehr hilfreich.

Als weiteren Beleg hierfür kann bspw. der „Berliner Skulpturenfund“ (Wemhoff 2012) herangezogen werden. Dabei handelt es sich um ein Ensemble von insgesamt 16 von den Nazis als ‚entartet‘ diffamierte Skulpturen von vierzehn Künstler*innen, das seit dem 16.10.25 bis auf Weiteres im *PETRI Berlin* ausgestellt und im Vermittlungsprogramm⁴ thematisiert wird. Außerdem sei auf das Format „Krieg und Frieden“ des *Museums für Vor- und Frühgeschichte (MVF)*⁵ verwiesen, in dem mit Hilfe ausgewählter Ausstellungsstücke der Dauerausstellung das Thema Gewalt in der Menschheitsgeschichte besprochen wird. Zwar liefern in beiden Fällen archäologische Untersuchungen die anfänglichen Impulse für eine thematische Auseinandersetzung und Sensibilisierung, doch sollte auch der Input der Besuchenden und Teilnehmenden von musealen Vermittlungsformaten nicht unterschätzt werden. Dieser besitzt das Potenzial die Vorstellung über vergangene Gesellschaften im Sinne einer Diversität zu erweitern und bisher unbeachtet Gebliebenes zu offenbaren. Gleichzeitig fördert speziell die Auseinandersetzung mit Unrechts- und Ungleichheitskontexten, meiner Meinung nach verbunden mit einem Lernen aus Fehlern der Vergangenheit, ein friedvolleres und menschlicheres Miteinander in der Gegenwart.

Die museale Bildung und Vermittlung ist für mich jedoch nicht nur mit Impulsen bezüglich kritischer Auseinandersetzung mit gängigen Interpretationsansätzen, Forschungsständen und Forschungslücken in der Archäologie verbunden, sondern sie kann auch direkt das zwischenmenschliche Miteinander fördern. Im Projekt „READY STEADY GO: Museen inklusiv!“ (2022–2023) wurde vor allem die gleichberechtigte Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung forciert. Ziel war es, den eigenen und institutionellen Horizont zu erweitern sowie die Teilhabe einer nach wie vor von Diskriminierungen und Stigmatisierungen betroffenen Gruppe von Menschen zu fördern. Schlussendlich waren Menschen, die als geistig behindert eingestuft wurden, Kursleitende in musealen Vermittlungsformaten und konnten wichtige Impulse zur Frage weitergeben, wie die Museen ein breiteres und vielfältigeres Publikum ansprechen können. Leider endete mit der Finanzierung des Projektes auch die Fortführung dieser Vermittlungsangebote. Doch die Erfahrungen, durch einen Austausch auf Augenhöhe und echte Teilhabe einen größeren Zusammenhalt zu fördern und solche als eher elitär geltenden Institutionen zugänglicher zu machen sowie in ihrer Außenwahrnehmung und Wichtigkeit zu stärken, haben mich nachhaltig beeinflusst.

2 <https://www.fu-berlin.de/campusleben/campus/2015/151110-erneute-grabung-harnackstrasse/index.html> (20.12.25).

3 <https://haus-bastian.de/projekte/> (20.12.25).

4 <https://www.petri.berlin/besuchen/sonderausstellung-der-berliner-skulpturenfund-entartete-kunst-im-bombenschutt/> (20.12.25).

5 <https://www.smb.museum/veranstaltungen/?event=156515&cHash=615c50f26197b2119bc447e230134b95> (07.03.26).

Diversität oder die eigentlich durch den Begriff Partizipation zu ersetzende Inklusion sind eben mehr als Ideologien. Sie sind eine lebbare Möglichkeit für mehr soziale Gerechtigkeit und ein friedlicheres Miteinander, zumindest meiner Erfahrung nach. Ich möchte mich lieber an diesen Werten orientieren als immer der Beste, Stärkste oder Gewaltbereiteste, also Heldenhafteste oder Männlichste zu sein. Meiner Meinung nach hat das egoistische Streben nach Macht und Überlegenheit die Welt noch nie schöner oder besser gemacht, sondern stets gewalttätiger. Gesellschaften wurden nicht durch meist männliche Alleinherrscher*innen gestärkt, sondern durch Ab- und Eingrenzungen sowie Gewalttaten strukturell geschwächt und somit letztendlich in die Auflösung getrieben. Die Narrative des ‚guten, starken Anführers‘ sowie die damit einhergehende als grundsätzlich empfundene Notwendigkeit einer Hierarchie müssten nachhaltig, auch mit Hilfe der archäologischen Forschung, dekonstruiert werden, um etwas Friedvollereres und Stärkeres entstehen zu lassen.

Bibliografie

- Meller, Harald, Kai Michel und Carel van Schaik. 2024. *Die Evolution der Gewalt: Warum wir Frieden wollen, aber Kriege führen. Eine Menschheitsgeschichte*. München: dtv Verlag.
- Mörtz, Tobias. 2024. *Spätbronzezeitliche Waffendeponierungen Nordwesteuropas*. Berlin: Logos Verlag.
- Pollock, Susan. 2016. The Subject of Suffering. *American Anthropologist* 118(4): 726–741. DOI: 10.1111/aman.12686.
- Pollock, Susan und Reinhard Bernbeck. 2016. The Limits of Experience: Suffering, Nazi Forced Labor Camps, and Archaeology. In Michelle Hegmon, Hrsg*.: *Archaeology of the Human Experience. Special Issue. Archaeological Papers of the American Anthropological Association* 27(1): 22–39. DOI: 10.1111/apaa.12072.
- Wemhoff, Matthias, Hrsg* . 2012. *Der Berliner Skulpturenfund. „Entartete Kunst“ im Bombenschutt*. Regensburg: Schnell & Steiner.